

Sabine Höflich

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

im Gespräch mit

Ernst Pokorny

Musikmittelschule Gumpoldskirchen

Wir kümmern uns um Resilienz

DOI: <https://doi.org/10.53349/sv.2022.i4.a281>



Foto: Vondruska

*OSR Dipl. Päd. Ernst Pokorny, BEd, DMS, Schulleiter der Musikmittelschule Gumpoldskirchen, interessiert sich dafür, wie es den Schüler*innen hinsichtlich der psychischen Widerstandsfähigkeit, der Resilienz, geht.*

*Im Zentrum der Überlegungen steht die Frage nach stärkenden Momenten in der Schule. Die Steigerung des Selbstbewusstseins durch Erfolg beim Lernen, durch Bewegung sowie die Aufgabe, die Gemeinschaft und das Miteinander nach einer langen Zeit der sozialen Distanz zu fördern, wird thematisiert. Die Kraft der Musik spielt hierbei eine bedeutende Rolle, ebenso das Engagement der Lehrer*innen, die vielfältige Stärken einbringen.*

Angesichts besonderer Herausforderungen bedarf es weiters eines Blickes auf inner- und außerschulische Kooperationen, damit in einer Schule für alle das Team gut beraten und jedes Kind unterstützt werden kann.

Was macht Schüler*innen stark? Sie haben sich mit der Resilienz, der psychischen Widerstandsfähigkeit, von Kindern auseinandergesetzt und dabei auf die Situation der letzten drei Semester geblickt. Mit welchen Themen und Herausforderungen war Ihre Schule konfrontiert?

Ernst Pokorny: Ich bin und war vorsichtig optimistisch, dass wir alles und auch Corona schaffen, aber ich weiß nicht, welche Auswirkung die Pandemie auf die Kinder haben wird. Daher



besteht großes Interesse daran, wie die Schüler*innen die gesamte Situation empfunden haben und empfinden. Nach meiner Einschätzung ist Corona für manche Kinder nach wie vor eine Bedrohung. Vor allem, wenn die Eltern bzw. die Älteren erkranken. Die Angst, jemanden anzustecken, den man liebt, und dass dies schwerwiegende Folgen haben könnte, belastet diese. Ein kleiner Teil der Kinder hatte so große Angst, dass er zu Hause geblieben ist. Diese Fälle gibt es noch immer: Wenn ein paar Covid-Fälle auftreten, dann bleiben diese Schüler*innen zu Hause. Viele gehen furchtlos an das Thema heran. Bei jenen ist die Angst aufgrund des Wissens, dass die Folgen für Kinder in vielen Fällen nicht dramatisch sind, verschwunden.

Wie kann man Kinder stärken, damit sie resilient mit diesen Herausforderungen umgehen können?

Es braucht *erwachsen* agierende Lehrpersonen. In meiner Vergangenheit als Direktor habe ich schon etliche Krisen erlebt. Ich glaube, eine Stärkung der Lehrpersonen wäre dahingehend wichtig, dass ihnen bewusst ist, dass sie erwachsen reagieren müssen, wenn es eine Krise gibt, und es bedeutsam ist, ruhig sowie sachlich zu bleiben und nicht selber in Hysterie zu verfallen. Kinder kann man am besten dadurch stärken, indem man sie aufklärt und informiert, worum es sich handelt und was man machen kann, um sich zu schützen.

Haben Sie noch andere Themen in den letzten Jahren herausgefordert?

Es gibt schon einige Kinder, bei denen ich nicht weiß, ob deren Verhalten auf Corona zurückzuführen ist, zum Beispiel jene, welche die Schule verweigern. Hier häufen sich die Fälle. Dass Betroffene aufgrund der Überlastung der Jugendpsychiatrie nicht rasch einen Platz bekommen, belastet. Ich verstehe die Situation der Klinik, da die Nachfrage groß ist und es offensichtlich viele Fälle gibt. Zugleich bedaure ich, dass es keine „rasche Eingreiftruppe“ gibt, die bei schwierigen Problemlagen schneller kompetent helfen kann.

An der Schule selbst gibt es eine großartige Beratungslehrerin, die einmal pro Woche gute Unterstützung leistet. Die Schulsozialarbeiter*innen sind einmal wöchentlich vor Ort. Wir haben auch eine Diversitätsmanagerin, die uns hilft, wenn wir sie brauchen. Dennoch glaube ich, es wäre wichtig, mehr ausgebildete Sonderpädagog*innen vor Ort zu haben, die mit großer Professionalität helfen und unterstützen können. Wenn ich Inklusion leben möchte – und das wollen wir –, brauche ich den Support seitens der Sonderpädagogik. Wenn es keine ausgebildeten Lehrer*innen gibt, die Erfahrung in diesem Bereich haben, dann ist es schwierig, an vielfältigen Herausforderungen zu arbeiten.

Die Einstellung des Teams bezüglich Inklusion passt. Es gibt niemanden, der sich ablehnend verhält. Wir haben bereits Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf an der Schule und manchmal fühlen sich Kolleg*innen mit Fragen wie „Wie setze ich den Sonderschullehrplan um?“ oder „Wie organisiere ich den Unterricht?“ überfordert. Hier bedarf es an Unterstützung und Hilfe von einer Person, die spezifisch ausgebildet ist. Es wäre gut, eine*n Sonderpädagog*in vor Ort zu haben, der*die schnell eingreifen kann, wenn Probleme auftreten bzw. bei der Differenzierung hilft.



Der Wunsch wäre, diese*n im Team zu haben. Das wäre großartig. Wenn das nicht möglich ist, wäre beratender Support mehrere Wochen lang zu Schulbeginn oder bei Krisen besonders wichtig, und, sobald der Schulalltag positiv verläuft, gelegentlich zur Unterstützung. Dies wäre hilfreich, um für alle Kinder da zu sein und damit diese die Anregung und Hilfestellung bekommen, die sie brauchen. Wir sind nicht im inklusiven-sonderpädagogischen Bereich ausgebildet. Noch nicht. Es gibt die Möglichkeiten der Fortbildung.

Wir hatten bereits ein Mädchen als Schülerin, das in Mathematik nach dem Sonderschullehrplan unterrichtet wurde und unser Team unterstützte dieses. Sie hatte bis zur vierten Klasse einigermaßen Ahnung von Mathematik. Das war ein großer Erfolg. Sie wurde dadurch selbstständig und selbstbewusst. Oft nagt es am Selbstbewusstsein, wenn man etwas nicht kann. Gerade das Selbstbewusstsein muss gefördert werden sowie das Bewusstsein, dass auch ein junger Mensch mit Leistungsschwächen über wichtige Qualitäten verfügt. Dieser soll erfahren, was er arbeiten kann, was er braucht und was er sich nicht gefallen lassen muss. Ich halte es für wichtig, dass man die Kinder und Jugendlichen auch in dieser Hinsicht stärkt.

Erfolge im akademischen Bereich und das Wissen um die eigenen Möglichkeiten machen selbstbewusst und stärken. Sollten wir den körperlichen Bereich auch näher betrachten?

Prinzipiell ist es immer gut, im körperlichen Bereich etwas zu tun. Ich habe engagierte Lehrer*innen für Bewegung und Sport, die hier Schwerpunkte setzen. Wir als Team achten darauf, dass sich die Schüler*innen viel bewegen und versuchen auch die Kinder, die nicht so sportlich sind, zur Aktivität zu motivieren. Bewegungseinheiten finden im Unterricht statt, wenn sich Bedarf zeigt. Es gibt Kalender mit Ideen und Übungen zur Konzentrationssteigerung und Aktivierung und ein großer Teil der Kolleg*innen führt diese durch. Bei Unruhe habe ich diese auch schon mit einer Klasse eingesetzt. Nach einigen Übungen können sich die Schüler*innen besser fokussieren und dem Unterricht folgen.

Bewegung kann es nie genug geben. Die Lage der Schule ist von Vorteil, da wir den Wald in der Nähe haben und eine Umgebung, die es erlaubt, mit den Kindern hinauszugehen. So können sie sich draußen erholen, bewegen und auspowern.

Was uns alle betrifft, nicht nur die Kinder, ist der Handy-Konsum. Es ist schwierig, die Kinder davon wegzubringen. Ich beobachte in der Früh, dass viele Kinder auf ihre Handys schauen, sie zeigen sich gegenseitig etwas Lustiges und dann lachen sie. Das ist auch gut. Allerdings kann die Nutzung der Social-Media-Kanäle sehr dominant werden, weshalb der Gebrauch des Handys in der Schule auf die Mittagspause begrenzt ist. Wir versuchen, in der digitalen Grundbildung den Kindern einen vernünftigen Umgang beizubringen anstelle der reflexartigen Nutzung. In Biologie werden gesundheitliche Aspekte thematisiert: Das Sitzen vor dem Computer, vor dem Tablet und vor dem Handy verlangt nach körperlichem Ausgleich.



Der Schwerpunkt Ihrer Schule ist die Musik und diese unterlag – neben der Bewegung – aufgrund der Covid-19-Pandemie Einschränkungen.

Musik ging uns sehr ab, weil das unser „Kerngeschäft“ ist und wir diese sehr vermissten. Wir spielten im Freien, solange es vom Wetter her möglich war, und erhielten von den in der Nachbarschaft wohnenden Menschen oft Applaus. Der Chor probte draußen, die Blasmusik ebenso, aber irgendwann war das nicht mehr möglich. Im letzten Jahr war es schon besser, da konnten wir schon Abschlusskonzerte machen. Heuer schaffen wir das Musizieren sehr gut, weil die Vorgaben nicht mehr so streng sind.

Wenn ich beim Abschlusskonzert die Kinder auf der Bühne sehe, denke ich, dass sie mit jedem Jahr durch diese Auftritte in der Gruppe selbstbewusster werden. Durch die Unterstützung der engagierten Kolleg*innen kommen die Schüler*innen immer zu guten Ergebnissen. Es ist wirklich schön zu beobachten, wie manches am Anfang klingt und was durch Übung und pädagogisches Wirken gemeinsam entstehen kann.

Das Singen in einem Chor oder das Musizieren in einem großen Ensemble stärkt die Gruppe. Die Kinder werden selbstbewusst. Sie trauen sich aufzutreten. Sie wissen, dass sie etwas können. Ich glaube, dass dies ein ganz wesentliches Mittel ist, die Kinder zu stärken und sie fürs Leben vorzubereiten, auch wenn sie nicht weiter im Bereich der Musik arbeiten.

Bei den ersten Klassen fiel mir auf, dass die Schüler*innen aufgrund von Corona nicht sehr an Kooperation und gemeinschaftliches Miteinander gewöhnt waren. Ich unterrichtete unlängst in einer ersten Klasse und es war spürbar, dass die Kinder noch keine Gemeinschaft sind. Ich denke, dass das Zu-Hause-Sein Spuren in der Gruppenbildung, im gemeinschaftlichen Leben hinterlassen hat. Darauf wollen wir achten und initiieren gemeinschaftsfördernde Dinge. Es ordnet sich in einer ersten Klasse stets alles neu, weil die Kinder ja aus verschiedenen Schulen kommen. Aber es fällt mir auf, dass mehr Einzelpersönlichkeiten dominant sind als sonst. Das kann Zufall sein, dennoch hinterließ dies einen starken Eindruck bei mir. Hier kann unter anderem das gemeinsame Musizieren ein guter Weg sein. Sie lernen viel durch die Auftritte und durch das Erleben, wie man miteinander ein gutes Ergebnis erreichen kann. Es ist teamfördernd, wenn ich in einem Ensemble spiele.

Ein Solo ist nicht jedermanns oder jederfrau Sache. Ab und zu haben wir auch Schüler*innen, die sehr gut sind und bereits Auftritte an Theatern oder in Konzerten absolvieren. Auch hier bedarf es der Kooperation eines Teams, damit dies gelingen kann.

Diese Erfahrungen zeigen den Kindern Stärken auf und wirken nachhaltig. Ich kann die Musik loben, weil diese wirklich gemeinschaftsfördernd ist.



Autorin

Sabine Höflich, Mag. Dr. BEd.

Hochschullehrende an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich, zuvor Volks- und Sonderschullehrperson sowie Ausbildungslehrerin; Arbeitsschwerpunkte: Diversität und Inklusion – Förderschwerpunkt soziale und emotionale Entwicklung inkl. Traumapädagogik; Forschung in den Bereichen Resilienz und Autismus.

Kontakt: sabine.hoeflich@ph-noe.ac.at